Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 28

Artikel: Albert Welti
Autor: Zesiger, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albert Welti.

Don Dr. A. Zesiger.

Als seinerzeit der "Aunstwart" die Welti-Mappe heraus= gab, bekannte der Redaktor Avenarius, daß es ihm wie ein



Glückwunschpostkarte des Künstlers für Reujahr 1902.

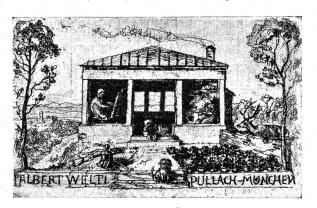
Wagnis vorkomme, einen Lebenden zu besprechen, einen Unsbekannten ans Licht zu stellen. Und es war in der Tat das erste Mal, daß jemand über Welti schrieb, eine Würdigung des Stillen und Bescheidenen versuchte.

Seither sind Jahre vergangen, Weltis Name wurde bestannt, berühmt, seit Böcklins Tod nannte man ihn neben Hobler unter den ersten Schweizer Künstlern. "Neben Hodsler" und doch nicht mit ihm verglichen. Denn nicht wie jener stieg er meteorgleich plößlich in das Reich der fünsstelligen Jahlen, nicht wie bei jenem entbrannte für oder wider seine Kunst der Streit, und diese füllte keine gewalstigen Wände. Auch hat Weltis Name keine große Gesmeinde von Schülern um sich gesammelt, die unter seinem Vanier streitbar die Andersgläubigen verbrannten.

Bescheiben, herzlich wie ihr Meister sind Weltis Werke; klein an Umsang bei aller Wucht des Inhalts und der Form. Wie ein mittelasterlicher Miniaturist tüpselt er mit seinem Pinsel kleine Menschlein hin, mit ebensolcher Sorgsalt bekümmert er sich sogar um die Rahmen seiner Bilder, die er ausnahmelos selbst entwirst. Der berühmte "Auszug der Penaten" mutet einem in der Wiedergabe als Verkleinerung eines Wandbildes an — dabei mißt das Original kaum einen Meter in der Höhe! Dem Beschauer scheintschwer glaublich, daß eine solche Fülle und Feinheit der Gestalten in einem Rahmen Plat hat, der für jeden größern Stich zu klein wäre.

Doch genug der Worte. Weltis wunderbar seine Farbenspracht eignet sich nicht zu schwarzer Wiedergabe, noch dazu in verkleinertem Maßstab. Kein Versahren kann auch nur annähernd die Stimmung wiederspiegeln, wie sie z. B. über den "drei Eremiten" ausgebreitet liegt: das rosige

Morgenlicht um den Hoffenden, die Glut des leidenschaftlichen Träumers, der sahle Lampenschein des Entsagenden. Bloß ein



Postkartengruß des Künstlers aus Pullach bei München (1900).

vollkommener Farbendruck könnte allein diesen Welti einigermaßen würdig des Originals darstellen.

Neben dem Pinsel handhabte der Künstler aber mit Vorliebe die Nadiernadel. Bei allerlei Anläßen spottete, lachte oder klagte die Spize in genialem Strich; gestern teilte sie die fröhliche Uebersiedelung, das Ausschlagen der Zelte mit, heute eiserte sie gegen das Noß der Kunstkritik und morgen trauerte sie der eben verstorbenen Gattin nach, in kurzem Vers das Vild beleuchtend.

Diese Radierungen nun eignen sich allerdings vorzüglich zur Wiedergabe. Wie sie Welti geschaffen, kann sie der Drucker verwenden. Die ausgewählten Postkarten endlich sind so bezeichnend sür des Verstorbenen Kunft, daß wohl ein Besgleitwort dazu unnütz ist!

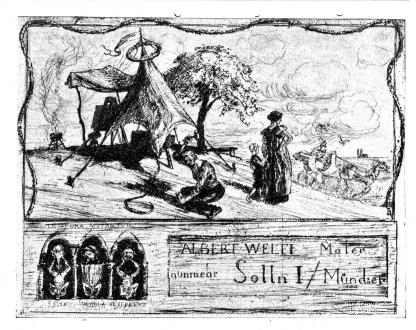
Albert Welti hat es nur auf fünfzig Jahre gebracht. Vom Photographensehrling ift er zur Kunst übergegangen, als Böcklinschüler hat er begonnen und als freier, großer Meister ist er gestorben. Sein Leben lang gütig, freundlich



Glückwunschpostkarte des Künstlers für neugahr 1901.

und nachsichtig, hat er als ein großes Kind nach längerer Krankheit sich zum Tod hingelegt, zu Haufe bei seiner Mutter. Seine Gattin ist ihm vor einem Jahr vorangegangen, Seite an Seite ruht er jett mit ihr im Schoßhaldensriedhof; von ihren beiden Söhnen, ist der ältere bereits in des Vaters Fußstapfen getreten und widmet sich ebenfalls der Malerei.

Den Freunden ist der Verstorbene mit seinem frohen Lachen, mit seiner herzlichen Freude für immer entrissen. Der Kunst hat er seine herrlichen Werke zurückgelassen, und bald wird ihm sein Mitarbeiter Wilhelm Balmer im Katssaal das letzte Denkmal setzen, wenn er die geniale "Landsgemeinde" nach Weltis Entwurs vollendet, ein Denkmal des Patrioten Welti, der sein Baterland liebte, poetisch wie einst Gottsried Keller. Verschiedentslich hat sich der Künstler im Selbstüld dars gestellt, mit vollendeter Kunst seinen Posktaressiguren seine eigenen Jüge gegeben. Das schönste Undenken aber hat sein Freund Rodo mit der Welti-Wüste geschaffen, deren Wiederzgabe hossentslich auch an dieser Stelle bald möglich sit; denn dieses Kunstwerk ist würdig sowohl des Darsgestellten, als des erschaffenden Meisters.



Postkartengruß des Künstlers aus Solln I bei München (Sommer 1901).

Es geht kein Tag.

Don Maja Matthey.

Es geht kein Tag, der nicht ein Neues brächte, Ein neues Stück und neue Leiden auch; Und in die wunderweißen, warmen Nächte Quillt Reiseduft und Liebeshauch. Steil steigen an die grünen Selsenmassen Und tiefblau wölbt der himmel sein Gezelt. Das kleine Menschenherz darf alles fassen, Sich selbst und diese ganze Welt.

Und alles drängt in wandelnder Bewegung Zu freier Lebensfreude fruchtbar hin, Ein neu Gefühl schafft eine neue Regung Und neues Leben einen neuen Sinn.

3um Wiederaufleben der alten Fassadenkunst.

Mit Necht weist die heutige Heimatschußbestrebung auf die hochentwickelte Baukunst des Mittelalters hin, die sich dokumentiert in der Anlage der Städte, sowohl wie in den einzelnen Bausormen. Es gibt für den Freund der ungestälschen und unverdorbenen Heimatlickeit keinen erquicklicheren Anblick als ein Städtchen oder Dörschen, von der Höhe eines Hügels beschaut, das in der Gruppierung seiner Hührelalterlichen Sinn sür Nachbarlichkeit, in der Binkeligkeit der Gassen, der Dachkonturen die Freude an belebter Mannigfaltigkeit verrät. Mit geschärften Augen und wachsendem Interesse durchschreitet er dann das Städtchen, das ihm schon aus der Ferne Kunstgenüsse verheißen hat; denn wo im Ganzen Geschmack und Geschicklichkeit am Werkewaren, da muß auch das Sinzelne gut geraten sein. Und so freut er sich denn an all den Ueberraschungen, die ein mittelalterliches Städtchen wie Rheinselden, wie Stein am Rhein, wie Schaffhausen, Zug oder auch das alte Freiburg und das alte Bern in Bereitschaft hasten als da sind: Türme mit Jinnen und Toren, Häuser mit Erkern und spisen Gibeln, steile Winkelgäßchen mit Blick auf Dächer und Höse. Was

fesselt aber seine Ausmerksamkeit so unmittelbar und zwingt ihn die Schritte einzuhalten? Ah, seht dort diese interessante Fassade! Ueber und über ist sie mit Figuren und Sprüchen bemalt. Laßt und sehen, was das darstellen soll! Wem mag wohl das Haus sehen, was das darstellen soll! Wem mag wohl das Haus gehören? Ei, da steht es geschrieben. Und wie originell! Gleich in einem Sprüchlein, das auf den Namen reimt. Dieser Mensch muß seiner Persönlichkeit bewußt gewesen seine Begriff dhne den andern kaum denkbar ist. Der Mann liebt die Stätte, wo seine Wiege stand, wo er auswuchs, wo er und seine Vorsahren gelebt. Er hosst, daß seine Kinder ihm gleich tun werden und das Vaterhaus in Ehren halten. Er schämt sich auch seines ehrsamen Handwerks nicht; das besagen die Sprüche, die darauf Bezug nehmen. — Doch nun zur Deutung der Figuren. Die versteht man auf den ersten Blick, wenn man den Spruch, der darob steht, zu Kate zieht: "Aus Taufs, Hochzeits und Erabgeläut mischtssich der Klang des Lebens. Woher, wohin, wozu, du fragst vergebens." Da links der Leichenzug, in der Mitte